

# Das Kranichnest.

## 1. Kapitel.

### Wera Drlingtons Besuch.

Jetzt, wo die Nacht vorüber, wo bereits die ersten Sonnenstrahlen über Bombay hinwegglitten, — jetzt fühlte ich so recht, wie müde und abgespant ich war . . .

Ich saß zusammengesunken neben Harald auf den Walfen, gähnte krampfhaft und hatte nicht einmal Gedanken für das, was nun geschehen würde . . .

Harst spielte Statue . . .

Die Ellbogen auf die Knie gestemmt, den Kopf in

beide Hände gestützt, die Augen geschlossen: so verhielt er sich regungslos . . .

Ich war fest überzeugt, daß er die Vorgänge der Nacht nochmals an seinem Geiste vorüberziehen ließ . . .

Irrtum . . ! Denn mit einem Male hörte ich ihn ganz leise schnarchen . . .

Wahrhaftig — — er schlief . . .

Und wie fest er schlief, merkte ich an seinen Atemzügen — auch daran, daß ihn nicht einmal das Heulen der Dampferfireden weckte . . .

Ich gähnte . . . gähnte . . . Versuchte es ihm gleichzutun . . . Versuchte einzuschlafen . . .

Keine Möglichkeit . . . Es gelang mir nicht . . . Und doch konnte ich keine Ordnung in meine Gedanken bringen . . . Ich gab mir Mühe, nun meinerseits die Ereignisse kritisch zu zerlegen und insbesondere das Blasrohrattentat richtig zu bewerten . . .

Der Blasrohrpfeil war doch nicht vergiftet gewesen . . .

Und — das war sehr auffällig . . . Da stimmte irgend etwas nicht . . . irgend etwas . . .

Dann — zerriß mir der Gedankenfaden wieder. Mein Hirn streifte . . . Stumpf starrte ich auf die Nacht, wo am Deck vier Wachen saul hin und her gingen . . . —

Die Sonne wurde sehr bald unangenehm . . .

Wir saßen hier nun bereits anderthalb Stunden . . . Und Harst schlief . . . schlief . . .

Da — neben mir taucht ein Chinese auf, — gelber Leinenanzug, Strohhut . . . — einer von Urtschoffs Leibgarde . . . Einen versiegelten Brief in der Hand — für Harst . . .

„Mr. Schraut, ich soll auf Antwort warten . . .“ leucht der Bursche ganz außer Atem . . .

Ich wecke Harald. Im Moment ist er munter . . .

„Was gibt's? — Ah — also doch . . .!“ Und zu dem Boten: „Du hast Deinem Herrn gemeldet, daß wir hier vor der Nacht sitzen?“

„Ich nicht, Mr. Harst . . . Ein anderer telephonierte . . . Ich wurde nur hierher geschickt mit dem Briefe . . . Ich kam mit einem Fahrrad . . .“

Harald öffnete den Briefumschlag . . .

Wir lesen die noch frischen Zeilen — Deutsch . . . :

„Herr Harst, ich biete Ihnen 10 000 Pfund, wenn Sie sofort Bombay verlassen. Sofort . . ! — Glauben Sie mir, daß ich von der Familie Orligow keinen Tropfen Blut vergossen habe. Mein Ehrenwort darauf. Mischen Sie sich nicht in Dinge, die Ihnen nur gefährlich werden können — nicht von meiner Seite! Genau wie Sie mich gewarnt haben, warne ich Sie vor Wera Orlington. Diese blonde Frau besitzt die Energie eines Duzends von Männern und wird jede Einmischung Ihrerseits mit Gegenmaßnahmen beantworten, von denen Sie nur die Wirkungen spüren. Vielleicht ist Ihnen nicht bekannt, daß hier in Bombay vor kurzem vier Russen, eine Künstlerfamilie, beseitigt worden sind . . . Die Polizei glaubt anderes . . . Ich weiß es besser. Auch dahinter steckt Wera Orlington. Sie kennt kein Erbarmen, ist aber auch nicht zu fassen . . . — Gehen Sie auf meinen Vorschlag ein, Herr Harst! Es ist besser für alle Teile, glauben Sie mir!  
U.“

Harald wandte sich an den Boten . . .

„Bestelle Deinem Herrn, daß ich ablehne . . . Sage ihm aber auch, daß ich mich hier nur so nahe der Nacht niedergesetzt hatte, weil ich hoffte, daß die Angst, ich könnte Frau Orlington ins Vertrauen ziehen wollen, Deinen Herrn zur Preisgabe der Wahrheit veranlassen würde . . . — Hier gebe ich Dir den Brief wieder mit . . . Meine Hoffnung hat sich nicht erfüllt . . . Also — muß es auf andere Weise gelingen . . .“

Der Chinese machte ein sehr bekümmertes Gesicht . . .

„Mr. Harst, mein Herr wird toben . . . Ich habe das Geld bei mir . . . Ich sollte es Ihnen gleich auszahlen . . .“

„Tut mir leid . . . — Verschwinde . . .“

Er erhob sich . . .

Wir gingen am Kai entlang . . . Dort, wo die Ramsur-Arlegestelle mit ihren zahllosen Ruderbooten als weiße Brücke die Kaimauern unterbricht, sprangen wir in ein Motorboot . . .

„In den Hafen hinaus — schnell,“ rief Harald dem indischen Bootsführer zu . . .

Der merkte, daß er verkleidete Europäer vor sich hatte . . .

Anatternd schoß das Boot davon . . . Die vier Spione kamen zu spät . . . Unser Boot war bereits jenseits der Makarar-Spitze, als sie kaum erst von der Brücke losmachten . . .

Wir landeten unweit der Stelle, wo wir drüben an den Hügelabhängen die Ruine des Djeibar-Schlosses erkannten . . . Bezahlten den Bootsführer und eilten davon . . . waren bald in dem ersten Buschwäldchen verschwunden. Die Spione hatten das Nachsehen . . .

Behaglich schlenderten wir weiter, umschritten die Wildnis des großen Djeibar-Parkes und standen gegen sieben Uhr morgens an der Pforte des Gartens unseres Bungalows. Einer der Diener hartete die Wege, kam ahnungslos herbei und fragte nach unserem Begehrt.

Die tadellose Verkleidung schützte uns glänzend . . . Der Diener erkannte uns nicht . . .

„Ich habe im Auftrag Deines Sahibs Ahmed, dem Koch, etwas zu bestellen,“ erklärte Harald in gebrochenem Englisch . . . „Eile Dich . . . Hole Ahmed herbei . . .“

Der Diener lief davon — um den Bungalow herum . . . Und wir über den Zaun — rasch auf die Veranda — durch das offene Fenster in den Wohnsalon — dann ins Schlafzimmer . . . Im Nu die Bärte herunter . . .

Da sahen wir Ahmed auch schon zur Pforte eilen . . . Verdutzt stehen bleiben, sich umschauen . . .

Kopfschlägernd machte der Koch wieder kehrt . . .

Wir hörten ihn mit dem Diener zanken. Er glaubte, der habe ihn angeführt . . .

Harald rief mit Donnerstimme, die beiden sollten sich ruhig verhalten . . . Um zwölf wollten wir geweckt sein . . .

Stille . . .

Wir ins Bett . . . Noch eine Beruhigungszigarette, und wir schliefen ein . . .

Ich träumte . . .

Ich sähe in einem Auto . . . Fühlte, wie mir scharfe Nadeln in die Sitzpolster fuhren . . .

Und — schnellte mit einem Schrei empor . . .

Starrte wild umher . . .

Harst stand vor dem Spiegelschrank und rasierte sich . . .

„Morgen, mein Alter . . . Du bist gerade zur rechten Zeit munter geworden . . . Deine Rehrseite lag ein wenig bloß, und die Mücke tat ihre Schuldigkeit . . . — Im übrigen beeile Dich . . . Man läßt Damen nicht allzu lange warten, besonders keine Milliardärinnen . . . Frau Wera Orlington sitzt draußen auf der Nordseite der Veranda und wünscht uns dringend zu sprechen . . . Kannst Dir wohl denken, weswegen . . . oder nicht?!“

„Nein . . .“

„Na, dann wirst Du es ja hören . . . — Bitte, der Platz hier vor dem Spiegel ist frei . . . Rasiere Dich, mache Dich schön . . . Frau Wera soll uns als Gentleman kennen lernen . . . Außerdem hält ein falscher Bart auf Bartstoppeln sehr schlecht . . .“ —

Nach einer Viertelstunde waren die beiden Holländer Horster und Schreetjen fix und fertig . . .

Gingen die Veranda hinab, bogen links ein . . .

Hier auf der kühleren Nordseite erhob sich Frau Wera Orlington aus dem Rohrstuhl . . .

Wir verbeugten uns . . .

Und sie — ohne Einleitung:

„Meine Herren, ich weiß, daß Sie beide Deutsche sind — Herr Harst und Herr Schraut . . .“

Sie benutzte unsere Muttersprache . . . Sie hatte die Stimme vorsichtig gedämpft.

„Bitte, behalten Sie Platz, gnädige Frau . . .“ erwiderte Harald. Wir zogen uns Sessel herbei, und Harst klatschte in die Hände.

Ahmed kam, brachte Eislimonade, Zigaretten und die Schale mit Eisstückchen . . . Entfernte sich wieder . . . —

Frau Wera war schön . . . Gerade diese blonden Russinnen mit den melancholischen Augen sind ein Frauentyp, der jeden besticht . . .

Sie lehnte zwanglos und mit vornehmer Ruhe in den tiefen Korbsessel . . . Sie musterte uns mit einem halben Lächeln . . . Unsere Masken schienen ihr Interesse wachzurufen.

Dann nickte sie . . .

„Glänzend, meine Herren . . . Ich kenne doch Bilder von Ihnen . . . Ich hätte Sie nie erkannt . . .“

„Desto merkwürdiger, daß Sie unsere wahren Namen wissen, gnädige Frau . . . Woher, gestatte ich mir zu fragen?“

Das halbe Lächeln verschwand . . .

„Darüber möchte ich nicht sprechen, Herr Harst . . .“

Aha — sie ahnte nicht, daß wir ihre Verbündeten kannten . . . Sie hoffte, Harald würde sich mit dieser Antwort zufrieden geben . . .

„Weshalb nicht, gnädige Frau?!“ sagte er wie erstaunt. „Wenn, wie ich vermuten muß, Sie meine Hilfe in Anspruch nehmen wollen, ist doch gegenseitige Offenheit nötig . . . — Mit wem habe ich die Ehre?“

„Sollten Sie mich nicht kennen, Herr Harst?!“

„Darüber . . . möchte ich nicht sprechen, gnädige Frau . . . Ich weiß, daß Sie verheiratet sind . . . Der Ehering zeichnet sich unter Ihrem Handschuh ab . . . Sie sind offenbar Russin von Geburt . . . Ihr Gesichtszchnitt und Ihr hartes Deutsch verraten es. Sie müssen sehr reich sein, da Sie eine Brillantbroche tragen, die ein Vermögen wert ist. Sie besitzen eine Yacht, da Ihr schlichter Strohhut mit einem Marineband geschmückt ist . . . Sie haben heute früh mit

dem Milliardär Orlington im Esplanade-Hotel das Frühstück eingenommen, weil . . .“

Da . . . lachte sie herzlich . . .

„Ja — weil Sie eben wissen, daß ich Wera Orlington bin . . .!“

„Darüber — möchte ich nicht sprechen, gnädige Frau . . .“

„Oh — Sie machen es sehr schwer, Herr Harst . . .!“

„Was denn?! Verlange ich etwa zuviel, wenn ich . . .“

„Nein, nein . . . — Nun denn: Bekannte von mir haben zufällig festgestellt, daß die hier in diesem Bungalow wohnenden Holländer zwei deutsche Berühmtheiten sind . . .“

„So . . . so . . . Bekannte, die mit einem Blasrohr operieren . . .!“

Sie wurde leicht verlegen . . .

„Das . . . das . . . war ein Irrtum in der Person, Herr Harst . . .“

„Und wenn der Pfeil getroffen hätte?!“

Sie senkte den Kopf, seufzte:

„Gut, daß er nicht getroffen hat . . . Ich . . .“

„Nun — ich?!“

„. . . Ich war sehr ungehalten über dieses Vorgehen meiner Freunde . . .“

„Ihre Freunde haben überhaupt seltsame Neigungen, gnädige Frau . . . Taubensport, Blasrohrschießen, Sitzpolsterdurchlöcherung . . .“

Sie starrte Harald an . . . Ihre rosigen Wangen wurden unter der Puderschicht farblos . . .

„Taubensport . . . wie . . . meinen Sie das, Herr Harst . . .?!“

„Ich sah, daß Sie eine Briestaube aufsteigen ließen, nachdem die Nacht kaum am Kai vertäut war . . . So begann mein Interesse für Sie, gnädige Frau . . .“

„Oh — — dann . . . dann . . . hat es keinen Zweck mehr . . .“ flüstert sie tonlos . . . Und erhob sich langsam . . . „Dann will ich . . . mich wieder verabschieden, meine Herren . . .“

„Ja, weil Sie hier ein undurchsichtiges Spiel beginnen wollten, Frau Orlington . . . Ich möchte Sie warnen . . . Ich werde keinen Mord dulden . . . Ich habe Urtschoff geraten, die Autos nicht zu benutzen . . .“

Sie . . . wankte . . .

Lastete nach der Lehne des Sessels und stützte sich . . .

Ihr Gesicht war grau . . .

„Ich . . . ich . . . habe . . . nie einen . . . Mord beabsichtigt, Herr Harst . . . Aus solcher Veranlassung . . . mordet man nicht . . . Nur . . . einschüchtern wollten wir Urtschoff . . . Nur das . . .!“

„So sind . . . die Spitzen in den Sitzpolstern nicht vergiftet?!“

„Vergiftet — ja . . . Aber nicht so, daß ein Mensch daran stirbt, Herr Harst . . .“

„Sehen Sie sich bitte wieder, gnädige Frau . . . Ich glaube, nun werden wir doch als Freunde scheiden . . . — Sehen Sie sich . . .!“



## 2. Kapitel.

### Das Kranichhaus.

Nun begann, um dies gleich im Voraus zu bemerken, genau derselbe Kampf um die Wahrheit wie in der Garage mit Generalkonsul Urtschoff . . . Genau dasselbe Ringen um das Verheimlichen der Wahrheit von seiten Frau Wera Orlingtons wie dort . . .

Nur daß diese Gegnerin weit intelligenter war und sehr bald durchschaute hatte, daß Harald im Dunkeln tappte.

Und — tappte er wirklich noch im Dunkeln?! Oder tat er nur so?! — Es war dies für mich schwer zu entscheiden . . . Man wird aus ihm so wenig klug, wenn er seine Gedanken verbergen will . . . —

Frau Orlington, schließlich von Harald ganz energisch gefragt, weshalb sie zu uns gekommen sei, erklärte nun:

endlich, wir sollten die Villa Urtschoffs für sie dauernd überwachen, Tag und Nacht, und ihr jede Kleinigkeit melden . . .

„Verlangen Sie jede Summe, Herr Harst,“ fügte sie hinzu. „Nur auf eins kommt es mir bei alledem an: daß Ihre Meldungen die allergeringsten Kleinigkeiten mit erwähnen . . .“

Harald überlegte . . .

Sehr lange . . .

Dann blickte er die schöne Frau fest an . . .

„Wenn Sie, die geborene Gräfin Oligow, mir Ihr Wort geben, daß Sie und Ihre Verbündeten hier keine Morde beabsichtigen, will ich es tun . . .“

Sie reichte ihm die Hand . . .

„Mein Wort, Herr Harst . . . Wir wollten Urtschoff nur einschüchtern . . .“

„Und — die vier Russen, die von hier aus diesem Bungalow verschwunden sind — abgereist angeblich?!“

Ein flüchtiges Lächeln huschte über ihr Gesicht . . .

„Die sind abgereist, Herr Harst . . . Die Polizei hier könnte Ihnen das bestätigen. Die vier auf jenem Dampfer belegt gewesenen Kabinenplätze sind tatsächlich eingenommen worden . . .“

Und jetzt — wahrhaftig! —: ein ähnliches Lächeln glitt über Haralds Züge . . .

Frau Orlington aber fuhr fort:

„Ich habe bereits alles für Ihren Auftrag vorbereiten lassen, Herr Harst. Die Villa neben der Urtschoffs ist ein Fremdenheim, das vornehmste Bombans . . . Von den nach Osten zu gelegenen Zimmern im zweiten Stock kann man Urtschoffs Grundstück bequem überblicken. Wenn Sie und Herr Schraut vielleicht als älteres Ehepaar zwei dieser Zimmer beziehen — und Sie beide haben ja schon häufiger in dieser Verkleidung gearbeitet —, dann wird dies Urtschoff niemals auffallen . . .“

„Eine Zwischenfrage, gnädige Frau . . . Weshalb übernahmen nicht Ihre Verbündeten diese Ueberwachung?“

„Weil — ja, weil auch das Generalkonsulat am Hafen stets im Auge behalten werden muß . . .“

„Durch die . . . Matrosen — verstehe . . ! — Die Zimmer im Fremdenheim sind frei?“

„Ja . . . Das heißt, sie sind heute früh telegraphisch von Daman aus für das Ehepaar Doktor Woringer nebst Gattin, Schweizer von Geburt, belegt worden, auch ist sofort für zwei Wochen der Pensionspreis vorausbezahlt worden . . .“

„Ah — Sie gehen zielbewußt vor, gnädige Frau . . . Also Schraut und ich werden die Woringers sein . . .“

„Ja — und heute nachmittag drei Uhr dort einreisen. . .“

„Wie Sie befehlen, gnädige Frau . . .“ Und Harald lächelte wieder . . . „Weiß Ihr Gatte von alledem?“ fügte er ernst hinzu . . .

„Nichts, gar nichts . . . Er ist heute morgen zur Tigerjagd nach Kotar gereist und kehrt erst nach fünf Tagen zurück. Ich . . . habe mich kränklich gestellt . . . Tom war nur mit Mühe zu bewegen, ohne mich zu reisen . . . Er ist so rührend besorgt um mich . . . Wenn unsere Ehe von meiner Seite auch nur eine Vernunftsheirat war, Herr Harst: ich habe es bisher nicht bereut, diesen Schritt getan zu haben. Tom hat sich längst auch seinem ganzen Auftreten nach seinen Milliarden angepaßt. Daß er überaus intelligent ist, brauche ich wohl kaum zu betonen . . . Ein Dummkopf erarbeitet keine Milliarden. Nebenbei besitzt er aber auch eine so grundvornehme Gesinnung, daß mir diese Heimlichkeiten ihm gegenüber äußerst lästig und peinlich sind . . . Später, wenn alles einmal erledigt ist, werde ich ihm ehrlich beichten . . . Er wird mir verzeihen . . . Denn das, was ich vorhabe, Herr Harst, ist bei Gott kein Unrecht . . ! — Um eins bitte ich Sie und Ihren Freund: notieren Sie jede Kleinigkeit — jede! Und die Meldungen fassen Sie bitte so ab, daß keine Namen genannt werden. Einer von Ihnen bringt die Briefe ins Esplanade-Hotel und gibt sie dort dem Oberkellner ab . . .“

„Ja — dem Fürsten Sergius Tschergin,“ nickt Harald. Der Name war noch nicht erwähnt worden. Frau Orington erblaßt denn auch jäh, beruhigt sich schnell und flüstert:

„Ich sehe, daß Sie . . . mich eigentlich ganz in der Hand haben, Herr Harst . . . Aber ich weiß auch, daß Sie Gentleman sind . . . Tschergin wird übrigens von Urtschoffs Spionen dauernd überwacht . . . Also Vorsicht bei der Ablieferung der Berichte . . .“

„Das ist wohl selbstverständlich, gnädige Frau . . . — Noch eins: wen vermuteten Ihre Freunde in uns beiden? Vielleicht Spione Urtschoffs, die der Fakir ohne Arme beobachten sollte?“

„Ja, Herr Harst . . . Und der Blasrohrschuß war . . . Abschreckungsmittel . . .“

„Und der Fakir hat uns belauscht und so erfahren, daß wir Harst und Schraut sind . . .“

Sie nickte . . . „Leider erst nach dem Schuß . . . ! Und doch bin ich froh, daß ich auf diese Weise Ihre Bekanntschaft gemacht habe . . . — Ich möchte mich nun verabschieden, meine Herren . . . Um drei Uhr müssen Sie ja bereits im Fremdenheim Tabbars sein . . .“

Harald begleitete sie bis zur Gartenpforte. Sie war zu Fuß gekommen — auf Umwegen und unter allerlei Vorsichtsmaßregeln. In derselben Weise begab sie sich nun ins Hotel Esplanade zurück.

Als Harst die Veranda wieder betrat, fragte ich ihn gerade heraus:

„Du weißt, um was es sich hier handelt?“

„Du etwa nicht, mein Alter?! Nachdem die Rachepläne gestrichen werden mußten, ferner bei Berücksichtigung des Verhaltens Urtschoffs gibt es nur eine Lösung . . .“

„Und — die lautet?!“

„Kannst Du es Dir wirklich nicht selbst zusammenreimen . . .?!“

Ich wurde ungeduldig. „Leider nein . . . ! Könnte ich's,

so würde ich nicht fragen . . . Ich habe allerdings eine Vermutung, die mir aber nicht recht gefällt . . .“

„Neußere Dich nur . . .“

„Wenn man Urtschoff Drohbriese geschickt hat, so will man ihn zu etwas zwingen . . .“

„Bravo . . .!“

„Vielleicht lebt noch ein Mitglied der Familie Orligow in Gefangenschaft, irgendwo . . . Und Urtschoff soll entweder den Ort angeben, wo der Gefangene weilt, oder gar dessen Freilassung erwirken . . .“

„Bravo . . .! So ungefähr stimmt das wirklich, mein Alter . . . Du bist in der Tat der Wahrheit ziemlich nahe gekommen. — Jetzt wollen wir unsere drei Diener beurlauben . . . Ich werde Ahmed rufen, ihnen Geld geben und sie wegschicken. Kommen sie abends heim, finden sie einen Zettel vor, daß wir bis auf weiteres verreist sind und daß sie den Bungalow gut in Ordnung halten sollen . . .“ —

Um halb zwei waren wir allein in dem einsamen Häuschen. Um zwei Uhr verließ Harald als älterer graubärtiger Herr den Bungalow und besorgte ein Auto. Um halb drei waren wir auf dem Zentralkbahnhof. Etwas nach drei fuhr das Ehepaar Doktor Woringer vor dem Fremdenheim vor . . .

Frau Woringer mußte aus dem Auto gehoben werden . . . Sie war sehr blaß, die rundliche Dame . . . Und sie saß dann oben auf dem Balkon in Decken gehüllt im Sessel — noch blässer, mit dunklen Schatten um die Augen . . . Sie litt an Malaria, die Aermste . . . —

Ja — ich Armer!! — Man stelle sich vor, was es heißt, ungezählte Stunden im Sessel eine Kranke zu spielen . . .!

Nun — ich will nicht vorgreifen, will eins nach dem andern berichten. Es gibt noch übergenug zu erzählen. —

Ich saß also dicht an der Brüstung des Balkons, der zu unserem Wohnsalon gehörte . . . Harald markierte den treubeforgten Gatten . . . War stets in meiner Nähe . . . Laß

mir vor, bemutterte mich, reichte mir Medizin im silbernen Eßlöffel, rieb mir die Schläfen ein . . .

Und ich — hatte nur Augen für das Nachbargrundstück . . . Da, war die Garage . . . Da war das Blockhaus, der Garten — alles gut zu überschauen . . .

Leider aber gab es nichts zu beobachten . . . nichts . . .

Die chinesische Dienerschaft ging hin und her . . . Um fünf Uhr kam Urtschoff in einem neuen geschlossenen Auto aus der Stadt heim . . . Verschwand im Hause . . .

Nichts geschah . . .

Harst las einen Kriminalroman vor . . .

Und — mitten auf einer Seite flocht er ein:

„Man beobachtete uns eine Weile . . . Gut, daß ich Dir gerade wieder die sogenannte Medizin gab . . . — Nimm ein Blatt Papier . . . bitte . . . — und schreibe, was ich Dir diktiere . . . — Hier ist ein Buch als Unterlage . . . Also vorwärts . . .

Erster Bericht. — Sechs Uhr nachmittags.

Ankunft hier zweckentsprechend. Bisher nur folgendes: Fünf Uhr kam Er in neuem Auto nach Hause. Ein Viertel sechs trat Er auf die Veranda hinaus und schien sich minutenlang an den beiden zahmen Kranichen zu erfreuen, die in einem großen Vogelhaus im Schatten einer indischen Rotbuche untergebracht sind.

Der Hund liegt jetzt an der Kette. Die Hundehütte steht links von dem Vogelhaus am Fuße des Baumes.

Wir wurden aus einem Dachfenster fünf Minuten lang beobachtet. Argwohn gegen uns nicht vorhanden, da Bild hier auf unserem Balkon zu echt. Meine Frau krank im Sessel. —

Sobald erscheint Er wieder mit einem Teller voll Fischen, geht die Verandatreppe hinab und steht nun vor dem Kranichhaus, wirft dem Kranichpärchen Fische zu. — Sein Vertrauter D. nähert sich ihm. Sie sprechen miteinander. D. eilt zur Gartenpforte, begleitet von hier

Dienern. Vor dem Hause hält ein Lastwagen. Man lädt eine grün gestrichene große Hundehütte und eine Kiste ab. Die Hundehütte wird bis zum Kranichhaus getragen und auf die andere Seite, der anderen Hundehütte gegenüber, aufgestellt.

Ein Mann holt aus der Kiste einen großen starken Hund heraus, der einen sehr festen Maulkorb trägt. Der Hund ist eine Kreuzung zwischen Dogge und Bluthund und offenbar sehr bissig. Er wird an die lange Kette der neuen Hundehütte gelegt. Der Mann nimmt ihm den Maulkorb ab und springt zurück. Der Hund rast vor Hut. Auch der andere kläfft. Die Kraniche fliegen erschrocken zu ihrem großen Nest empor, das mitten im Vogelhaus auf einem drei Meter hohen dicken Baumstumpf liegt. —

Er sucht den neuen Hund zu beruhigen. Das Tier wird von dem Manne, der es brachte, mit einem Knüttel mühsam in die Hütte geschleucht, vor deren Eingang ein Schiebegitter sich befindet. Das Gitter wird herabgelassen. —

Er hat durch einen Chinesen Fleischstücke bringen lassen, steht vor der Hütte und redet auf den Hund ein. Das Tier wird ruhiger und frisst, läßt sich auch den Kopf streicheln.

Er läßt nicht nach, sich um das Tier zu bemühen. Er scheint Hundesfreund zu sein. Der Hund gewöhnt sich offenbar an seine Stimme und wird zutraulicher.

Er öffnet das Gitter. Die anderen sind zurückgetreten. Der Hund kommt heraus und zeigt sich nun Ihm gegenüber durchaus gehorsam.

Alle gehen ins Haus. Der neue Hund, dessen Kette bis zum Eingang des Kranichhauses reicht, legt sich nieder und beobachtet die Kraniche, die in dem kleinen Bassin in ihrem Käfig jetzt umherwaten.

Der Mann, der den Hund brachte, fährt mit dem Lastwagen davon. Die Diener schauen sich aus vorsicht

tiger Entfernung den neuen Hund an, der sofort auf sie losgefahren ist und wieder förmlich rast . . .

Die Diener verschwinden. Das Tier beruhigt sich.  
Schluß des Berichtes halb sieben abends."

Ich hatte Wort für Wort zu Papier gebracht . . .

Sagte nun:

"Eigentlich lächerlich, diese ganze Meldung . . . !"

"So?! Meinst Du?!"

Und Harst versiegelt im Zimmer den Brief . . . Verabschiedet sich von seiner kranken Gattin . . .

Ich grübelte über sein merkwürdig gedehntes „Meinst Du?!" nach . . .

Und — — stutzte . . .

Der neue Hund . . . !! Und — die Hütte des anderen jetzt gleichfalls neben dem Vogelhaus . . . ! In der Nacht stand sie noch weiter hinten im Garten . . . !!



### 3. Kapitel.

#### Mein Gatte auf dem Ast . . .

Diese schwarzen indischen Kraniche habe ich in Freiheit schon zu Hunderten gesehen, aber nie geahnt, daß es so komische Vögel sind — die reinen Spaßmacher . . .

Man hat ihnen die Flügel so weit gestutzt, daß sie nur bis zu ihrem ruppigen, struppigen Niefennest emvorflattern können . . .

Mit den Fischen spielen sie förmlich Ball, bevor sie sie verschlingen . . . Die Scheu vor dem bissigen Hunde haben sie überwunden und stehen am Gitter und betrachten ihn, wenden den Hals hin und her und stoßen ihre eigentümlichen Schreie aus . . . —

Ich schaue zu und denke nach . . . Das so prächtig und großartig klingende Fremdwort für diese Art Geistesübung heißt „Kombinieren“ . . .

Ohne Zweifel hat Urtschoff allen Grund, das Kranichhaus scharf bewachen zu lassen . . . Seine zahlreiche Dienerschaft genügt ihm hierzu nicht . . . Nein, zwei Hunde sollen rechtzeitig melden, wenn sich jemand dem Vogelhaus nähert.

Also: dieses enthält irgend etwas, das nicht entdeckt werden soll . . .

Irgend etwas . . .

Und sinnend schaue ich hinüber . . .

Ueberlege — — kombiniere . . .

Dann . . . kommt mir die Erleuchtung . . . Harald hat gesagt, daß ich beinahe die Wahrheit getroffen hätte: — beinahe . . . das noch lebende und gefangene Mitglied der Familie Orligow kann vielleicht dort unter dem Zementboden des Kranichhauses stecken . . . Es kann da eine gemauerte unterirdische Zelle geben . . . kann . . . Der dicke Baumstumpf mit seinen Astresten zum Beispiel ist in den Zementboden nur eingelassen und mindestens ein Meter dick . . . In diesem Stumpf mag die Tür zu der Treppe der Zelle verborgen sein . . .

So grübele ich . . .

Und immer mehr bestärkt sich in mir die Ueberzeugung, daß es so und nicht anders sein muß . . .

Mit Ungeduld erwarre ich daher Haralds Heimkehr . . .

Aber mein Herr Gemahl, der Doktor Woringen, Privatgelehrter, läßt sich Zeit . . .

Es wird acht Uhr . . . Halb neun . . . Die Dämmerung kommt . . . Schon dreimal ist einer der indischen Diener des Fremdenheims fragen gekommen, ob er das Abendessen servieren dürfe . . .

Mir wird sehr, sehr bang zu Mute, denn bis zum Esplanade sind's keine zehn Minuten, wenn man zu Fuß geht . . .

Ich darf mich nicht aus dem Sessel erheben . . . Ich leide ja an den Nachwehen einer schweren Malaria . . . Desto peinvoller ist dieses Warten . . .

Um mich abzulenken, beobachte ich Urtschoffs Grundstück

... Die Dämmerung hüllt bereits alles in ungewisses Licht . . . Ich sehe den Generalkonsul vor dem Kranichhaus stehen und den neuen Hund streicheln . . . Wie schnell er doch den bissigen Hund an sich gewöhnt hat . . . Er kann kein schlechter Mensch sein . . . Unmöglich . . ! Ein Hund hat ein sehr feines Verständniß und Empfinden für menschliche Charakterveranlagung, weiß genau, wer es mit ihm gut meint . . .

Ja — überhaupt: dieser Urtschoff ist keine unsympathische Persönlichkeit. Im Gegenteil, auch Harald hat sich über ihn recht günstig geäußert . . . recht günstig . . .

Und doch: der Mann kämpft um sein Geheimniß mit einer überaus zähen Energie . . ! Der Mann hält einen Menschen hier eingesperrt — vielleicht in einem finsternen Loch — unter entseßlichen Begleitumständen: Gestank, Ungeziefer — anderes noch!

Ich blicke durch das immer schwächer werdende Tageslicht den Generalkonsul an . . .

Er steht jetzt dicht am Gitter des Kranichhauses . . . Der neue Hund reißt schmeichelnd den Kopf an seinem Schenkel . . .

Er steht und starrt auf den Baumstumpf, auf das vom Unrat der großen Vögel weiße Nest . . .

Beide Kraniche haben sich bereits zur Nachtruhe nach dort oben zurückgezogen . . .

Beide stehen auf einem Bein, den Kopf unter den einen Fittich gedrückt . . . Wie Statuen . . .

Und Urtschoff — gleichfalls Statue, die Finger in die Maschen des starken Drahtgitters gefaßt . . .

Statue . . .

Oh — ich möchte wohl wissen, woran dieser Mann jetzt denkt . . . Weshalb er immer auf den Baumstumpf stiert . . .

Vielleicht, weil ihm jetzt die Angst im Nacken hocht, daß man den Gefangenen doch entdecken könnte . . . Vielleicht, weil er weiß, daß Harst hinter seinem Geheimniß . . . Und

dies Bewußtsein, Harald Harst auf den Fersen zu haben, hat schon manchen zur Verzweiflung getrieben, der noch für Gewissensangst zugänglich war . . .

Und — so sieht Urtschoff aus . . . Wie einer, bei dem sich das Gewissen meldet . . .

Es wird immer dunkler . . .

Vor der Blochhausvilla flammt die große Vorenlampe auf . . . Ihr Schein fällt durch die Baumzweige kräftig den einsamen Mann am Vogelhausgitter . . .

Der neue Hund hat sich zu seinen Füßen niedergekau . . .

Jrgendwo schlägt eine Turmuhr . . .

Ich zähle mit: neun Uhr abends . . . !

Da — geschieht etwas Seltsames . . .

Von der Gartenpforte her ein besonderer Riff . . .

Urtschoffs Kopf fährt herum . . .

Sein Vertrauter Dolgurow läuft von der Villa her die Allee hinab, ruft dem Generalkonsul etwas zu . . .

Schade, daß ich nicht russisch verstehe . . . Ich habe die vier Worte ziemlich deutlich vernommen . . .

Eine merkwürdige Unruhe überkommt mich . . .

Ich sehe, daß die Vorenlampe wieder erlischt . . .

Erhebe mich, ducke mich . . .

Rasch hinein ins Zimmer . . .

Rasch das eine Fernglas aus dem Koffer geholt . . .

Zurück in den Stuhl . . .

Und das Glas eingestellt . . .

Gerade noch zur rechten Zeit . . .

Vier Chinesen schleppen einen großen Koffer in die Villa . . . — vier der schlitzäugigen Diener . . .

Hinterdrein gehen Urtschoff und Dolgurow, eifrig miteinander flüsternd, der Generalkonsul offenbar sehr erregt . . .

Und alle betreten über die Veranda das Haus . . .

Ich lasse das Fernglas sinken . . .

Meine Unruhe wuchs . . .

Der Koffer war recht schwer gewesen. Das hatte ich deutlich gemerkt, als die vier Diener ihn trugen . . .

Was — was mochte der Koffer enthalten haben?!

Und — wo blieb Harst?! Wo nur?!

Hatte man ihn etwa irgendwie in einen Hinterhalt gelockt?! Hatte man ihn etwa in dem Koffer in Urtschoffs Haus geschafft?! — Ich wurde diesen Verdacht nicht los . . . Ich wollte noch bis zehn Uhr warten. Wenn Harald bis dahin nicht zurückgekehrt war, dann wollte ich mich bis an mein Bett tragen lassen und der Pensionärin erklären, daß mein Mann eine wissenschaftliche Besprechung mit einigen Gelehrten im Hotel Esplanade habe . . . Ich würde daher allein im Bett essen . . . —

Es wurde zehn Uhr . . .

Das war die Entscheidung . . .

Ich hatte die Schnur mit dem elektrischen Klingelkontakt im Schoße . . .

Wollte gerade läuten . . .

Da — ein Krächzen — — nochmals, nochmals . . . Der mißtönende Schrei einer indischen Nebelkrähe . . . Aber diese Krähe war anderer Art . . .

Ich atmete erleichtert auf . . .

Es war Harald — — Harald, der irgendwo im Garten Urtschoffs stecken mußte . . .

Ich nahm wieder das Fernglas zur Hand . . . Ich suchte . . . Aber ich zitterte gleichzeitig, daß der neue Hund, der offenbar viel wachsamere war als der ältere, ihn wittern könnte . . .

Zum Glück war die Bogenlampe vor dem Hause noch nicht wieder eingeschaltet worden . . . Der neue Hund hatte sich in die Hütte zurückgezogen . . .

Ich fand Harald nicht . . . Ich konnte überhaupt nicht begreifen, wie Harald in den Garten gelangt war . . . Ob er denn noch die Verkleidung des Doktor Waringer trug . . . ?!

Da — nochmals das Krächzen . . . Es schien aus den Baumkronen zu kommen . . .

Ich richtete das Glas auf den mächtigen Baum, unter dessen breit ausladenden Ästen das Kranichhaus stand . . .

Und — jetzt erkannte ich undeutlich eine Gestalt — so verschwommen, daß schon Phantasie dazu gehörte, in der bereits recht tiefen Dunkelheit die Umrisse zu unterscheiden.

Harst lag offenbar lang auf dem stärksten Seitenast, der das Kranichhaus überragte . . .

Lag über dem Kranichhaus . . .

Und da ahnte ich, was er beabsichtigte . . .

Wie er's freilich fertigbringen würde, in das Vogelhaus einzudringen und wie er die Kraniche ohne Lärm von dem Nest vertreiben wollte, war mir unklar . . .

Dann bemerkte ich etwas noch Seltsameres . . .

Der eine Kranich schlug plötzlich schwer mit den Flügeln und sank dann auf dem Nest zusammen . . . Dem anderen erging es ebenso . . .

Das Dach des Kranichhauses, muß ich hier noch erwähnen, bestand ebenfalls nur aus Drahtgeflecht. Da durch eine Baumücke von schräg oben noch Licht in das Kranichhaus hineingefallen war, hatte ich die Vögel noch recht gut beobachten können, sah jetzt auch, daß von Haralds Platz auf dem Aste etwas wie eine dicke Schnur bis zum Nest herabhäng . . .

Diese Schnur wurde jetzt eingezogen . . .

Und dann — — flammte auch schon die Bogenlampe am Hausgiebel wieder auf . . .

Ihr grelles Licht reichte aber nur bis zur Mitte des Vogelhauses. Der Baumstumpf, das Nest und der übrige Raum blieben im Dunkeln — auch oben die Nester, auf deren stärkstem Harald ruhte . . . —

Während ich noch ängstlich mit den Blicken nachprüfte, ob Harst auch nicht entdeckt werden könnte, hörte ich jemand den Wohnsalon betreten . . . Ich verbarg schnell das Fernglas . . .

Es war einer der Diener, der mir einen versiegelten Brief überbrachte . . .

„Tragen Sie mich ins Zimmer,“ befahl ich . . . „Machen Sie Licht, schließen Sie die Balkontür und bringen Sie

mir das Abendessen . . . Mein Mann hat eine wissenschaftliche Konferenz im Hotel Esplanade und scheint dort zu speisen . . .“

Der Diener, übrigens ein christlicher Jnder, gehorchte schweigend, trug mich samt dem Rohrstuhl ins Zimmer und entfernte sich.

Ich betrachtete die Ausschrift des Briefes. Haralds Handschrift, wenn auch verstellt . . . Der Umschlag viermal versiegelt . . .

Nun würde ich endlich Gewißheit erhalten, ob Harald tatsächlich Absichten auf den Baumstumpf hatte, das heißt, ob er den Gefangenen befreien wollte . . .

Ich schnitt den Umschlag auf . . . Es war ein graublaueres sehr festes Subert. Der Bogen darin nur ein Fetzen von einer Zeitung . . . Am Rande stand mit Bleistift:

„Strickleiter, Balkon, Bindsaden, Garten — Er, Ostsee, Mitternacht . . .“

Das war alles. Das war ein leicht verständlicher Depeschentil, bei dem nur die verbindenden Worte fehlten — also:

„Nimm die Strickleiter, befestige sie am Balkon, ziehe sie mit Hilfe eines Bindsadens, nachdem Du hinabgekllettert bist, wieder nach oben, begib Dich nach Urtschoffs Garten an die Ostsee des Baumes, um Mitternacht.“

Der Befehl war klar und verständlich. Die Ausführung nicht weiter schwierig . . . — Ich aß zu Abend. Die Pensionatinhaberin kam und erkundigte sich sehr teilnehmend nach meinem Befinden . . . Es hat sein Gutes, wenn man einmal Schauspieler gewesen ist und wenn man nachher als Detektiv so und so oft schon in derselben Damen-Aufmachung tätig gewesen. Ich wußte, daß niemand in mir einen verkleideten Mann vermutete . . . fühlte mich als ältliche Frau Doktor durchaus sicher . . . Bis zehn Uhr leistete die Inhaberin des Pensionats, eine sehr liebenswürdige Witwe, mir Gesellschaft . . .

Um elf Uhr war im Hause völlige Ruhe . . . Ich schloß die Türen ab, und in einer Viertelstunde war ich ein blondhärtiger Europäer geworden:

Die seidene leichte Strickleiter legte ich bereit, ebenso den starken Bindfaden. Dann — Licht aus — auf den Balkon . . .

Woh — Herr Urtschoff ließ die Bogenlampe jetzt über Nacht brennen . . . Und auf den Stufen der Verandatreppe saßen drei der Schlängeln . . .

Herr Urtschoff war um sein Kranichhaus doch verdammt besorgt . . . !!



#### 4. Kapitel.

#### Schwinde . . .

Mich hinderten diese drei Wächter kaum. Das Licht der Bogenlampe wurde durch die Bäume abgesperrt, und hier ihm Pensionsgarten hatte ich nichts zu fürchten.

Die Strickleiter glitt abwärts. Das eine Ende des Bindfadens war unten an der Strickleiter befestigt, das andere wurde durch eine kleine, am Balkongitter festgebundene Rolle gezogen und ebenfalls nach unten geworfen.

Ich kletterte flink hinab, hißte die Strickleiter mit Hilfe des Bindfadens empor und schlang diesen so um einen Strauch, daß er nicht bemerkt werden konnte.

Bereits um drei Viertel zwölf lauerte ich an der Ost-ecke des Gartenzaunes hinter ein paar kleinen Taspißbüschen. Sie dufteten so intensiv, daß ich sehr bald leichte Kopfschmerzen bekam . . . Und doch gab es kein anderes Versteck in der Nähe.

Ich wartete . . . und wartete, daß Harald sich mit dem von ihm befreiten Gefangenen hier einfinden würde . . .

Oh — es kam ganz anders . . .

Gewiß — kurz nach Mitternacht schwang sich eine Gestalt über den Zaun . . . — ein indischer Kuli — mein Harald

... Aber allein. Nur mit einem großen und offenbar sehr schweren Sacl auf dem Rücken.

Lautlos war Harst aufgetaucht ... Lautlos trat er in den Schatten der Büsche neben mich ...

„Geglückt, mein Alter ...“ — und er atmete hastig und leuchend?“

„Wo ist der Gefangene?“

„Frei ... — Aber — fort von hier ... Noch sind wir nicht in Sicherheit ...“

Er deutete nach Norden ... Schritt voran ... Sehr eilig ...

Da ... geschah's ... Da geschah das, was nicht im Programm dieser Nacht vorgesehen war ...

Ich bekam als erster von hinten einen Schlag über den Schädel ... Für einen vierbeinigen Ochsen hätte die Dosis genügt ... Für mich genügte sie mehrfach ... Ich kippte aus den Pantoffeln, wie die vollstümliche Redensart lautet — fiel nach vorne über und sah noch gerade, daß ein Kerl neben mir vorbeischoß und etwas wie eine Keule auch auf Haralds Schädel niedersausen ließ ... Dann war's mit dem Denken, Hören, Sehen und Fühlen vorläufig vorüber ... Sogar gänzlich ...

Das Erwachen folgte unter sehr alltäglichen Umständen. Harald rüttelte mich, quetschte mir den säuerlichen Saft des indischen Wildapfels in den Mund und brachte mich sehr bald vollends zu mir. Ich setzte mich aufrecht, gloßte noch etwas blöde in die Runde ...

Da waren Taspiß-Büschel ... Da war zehn Schritt entfernt ein Gartenzaun ... Und der Morgen zog gerade herauf, übergoß alles mit fahlem Licht.

Harald kniete neben mir ...

„Mein Alter, — hier, laue diesen Apfel ... Du mußt schneller wieder Deine fünf Sinne beieinander haben ... Wir sind schändlich hereingefallen ... Man hat uns beraubt ...“

Mir war noch sehr wirt im Schädel ...

„Beraubt?! Was . . . was ist geraubt worden?“

„Leiser . . . !! Du brüllst, als ob wir hier in der Wüste Sahara jagen . . . — Was geraubt ist?! Nun — der Gefangene natürlich . . . Wer sonst . . .?! Man hat uns hier niedergeschlagen und einfach liegen lassen . . . — Das heißt: ich bin schon seit zwei Stunden wach, mein Alter . . . Bin auch schon oben im Pensionat in unseren Zimmern gewesen und habe einiges geholt, was wir brauchen können — zum Beispiel unsere zweite Garnitur Pistolen . . . Die erste Garnitur hat der Attentäter uns weggenommen . . .“

„Und — wer war das?“

„Das wollen wir jetzt feststellen . . . — So — hopla, da stehst Du ja auf den Beinen . . . Und nun wollen wir der Fährte des Attentäters zu folgen versuchen . . . Obwohl das hier ein sehr schwieriges Stück Arbeit werden wird . . .“

Wir schlüpfen davon . . .

Gelangten an den Rand des Wäldchens . . . — Man merkte hier, daß es die Rehrseite einer Billenstraße war. Da lagen ganze Haufen leerer Konservenbüchsen, austrangierte Emailleimer, Scherben und anderes . . .

So trottete ich denn zwischen diesen Müllhaufen hinter Harald her, als ein sehr überflüssiges und wertloses Anhängsel von ihm . . .

Es war inzwischen heller geworden . . .

Plötzlich blieb Harald stehen . . . Zur Abwecklung lag hier mal ein Berg Bauschutt . . . Und in dem weißen Kalkmehl am Fuße dieses Hügels war etwas von einer Fährte zu erkennen: verschwommene Umrisse war, immerhin eine Spur. — Der Mensch, der hier in das Kalkmehl getreten war, mußte sehr große Füße gehabt haben, — daß sah auch ich!

Harald nickte zufrieden . . .

„Das wäre der Anfang . . .!“

Und ich, mit einiger Ironie: „Weshalb suchst Du nach Spuren?! Es ist doch natürlich einer der Chinesen Uraischosjts gewesen, der uns erledigte und dann . . .“

„Stopp, Alterchen . . ! An Dir muß der Kerl doch vorbeigehuscht sein, als er Dir den Klapps versetzt hatte und mich nun vornehmen wollte . . . Vielleicht hast Du mit Deinem bereits schwindenden Bewußtsein doch noch irgend einen Eindruck von dem Menschen erhascht . . .“

Ich sann angestrengt nach . . .

„Allerdings . . .“ meinte ich. „Der Kerl war sehr groß und dürr und — hm — nein, es war kein Chinese, bestimmt nicht . . . Es war ein Europäer . . .“

„Merkwürdig!“ murmelte der Freund da. „Sollte etwa hier eine Schurkerei übelster Art . . .“ — und verstummte, winkte mir . . .

Die Kalkspur zog sich über eine kleine grüne Fläche nach einem Gebüsch zu weiter . . .

Wir drangen in die Sträucher ein . . . Hier in dieser Richtung hatten Kinder gespielt, hatten sich eine primitive Bank errichtet und daneben ein Hüttchen . . .

Harald musterte die Bank . . .

Das Sitzbrett war offenbar dem Berge Bauschutt entnommen und weiß von Kalkstaub . . .

Harst hob die Rechte, spreizte den Zeigefinger ab . . .

„Was siehst Du dort?“ fragte er . . .

Auf dem Sitzbrett war nichts als ein Stückchen Goldpapier und ein brauner Strich zu bemerken . . .

„Nichts . . !“ erwiderte ich . . . „Nichts sehe ich . . !“

„Und das Stückchen Goldpapier?“

„Hm — bedeutet das etwas?“

„Allerdings . . . Schau es Dir mal genauer an . . .“

Ich tat's . . . Und wußte sofort: es war Goldpapier von einem Schminkeftift, die ja unten sehr häufig mit Goldpapier umhüllt sind. — Ein wenig braune Schminke haftete noch an dem Papier. Mitthin rührte der braune Strich ebenfalls von Schminke her . . .

Und da kam mir eine Art Erleuchtung . . .

„Der Attentäter hat sich hier verkleidet,“ meinte ich . . .

„Ganz bestimmt hat er das getan, mein Alter. Doch

diese Weisheit nützt uns nicht viel. Ich möchte Dir nun erklären, daß der Attentäter keiner von Urtschoffs Leuten gewesen ist . . . Niemand ahnt dort bisher, daß ich den Gefangenen entführt hatte, daß der Gefangene nicht mehr in dem Kranichhause steckt . . .“

„Ja — unter dem Baumstumpf steckte er,“ nickte ich stolz . . .

„Bardon — ein kleiner Irrtum, Alterchen . . . Oben im Baumstumpf!“

„Mein Gott, dann muß der Kerker ja entsetzlich gewesen sein . . .“

„Das stimmt . . . Und unsauber . . .“

„Wie bist Du denn in das Vogelhaus hineingelangt . . .?“

„Nun, zunächst habe ich mit einem Gummischlauch von oben die Kraniche durch Chloroform betäubt . . .“

„Unglaublich . . .!“

„Dann die Hunde durch Fleischstücke, die Morphium enthielten, zum Einschlafen gebracht. Dann mit einer Drahtsäge ein Loch in die Gitterdecke des Käfigs geschnitten, an einem Tau hinab, den Gefangenen befreit, wieder nach oben, nachdem ich das Kranichnest wieder leidlich geordnet hatte . . .“

„Das Nest?!“

„Ja — unter dem Nest war der Gefangene verborgen . . . Ich behaupte, daß Urtschoff noch nicht ahnt, daß sein Kranichhaus nun wertlos . . . Er hatte die Geschichte verdammt schlau angefangen — verdammt schlau! Wenn er nicht jetzt übervorsichtig gewesen wäre und wenn nicht diese Vorsichtsmaßregeln uns auf den Käfig aufmerksam gemacht hätten . . .“ — und . . . brach jäh ab, trat an den nächsten Baum heran . . .

Dort hing noch das verknotete Ende einer Schnur . . . etwa in Schulterhöhe . . . Und vor dem Baume im Graße war zu erkennen, daß der Attentäter sich scheinbar hier mehrmals um sich selbst gedreht und sich so auf den Baum zu bewegt hatte — Harald erklärte mir die besondere Eigen-

tümlichkeit dieser Spuren . . . Und das tat er mit einer gewissen Freundigkeit, fügte hinzu:

„Du wirst noch sehr erstaunt sein, wenn Du die volle Wahrheit erfährst . . . Jetzt wollen wir schleunigst einmal Toilette machen . . . Das ist bei Dir nicht mehr nötig . . . Aber bei mir . . .“

Und er öffnete das Bündel . . .

Ich half ihm . . . Er legte einen weißen Leinenanzug an, nachdem er den bräunlichen Hautfarbstoff mit Spiritus abgerieben hatte . . . Wurde wieder Gentleman, und so wanderten wir beide zum nächsten Postamt, das dicht neben unserem Pensionat lag . . .

Harald telephonierte . . . An Frau Wera nach dem Esplanade . . . Bekam sehr bald Anschluß . . . ich stand in der Telephonzelle neben ihm . . .

„Hallo — hier Doktor Waringer . . . Guten Morgen, gnädige Frau . . . Etwas Neues? — So — — nichts Neues?! Das ist seltsam . . . Hat der Fakir nichts gemeldet? — So . . . nichts? — Danke . . . Erwarten Sie uns im Hotel und schweigen Sie, gnädige Frau . . . Sollte der Fakir erscheinen, so halten Sie ihn unter einem Vorwand fest . . .“

Dann wandte Harald sich mir zu . . .

„So, nun kommt die Entscheidung . . . Los denn — zum Djeibar-Part . . .!“



## 5. Kapitel.

### Der befreite Gefangene.

Ein köstlicher Morgen . . . Nicht allzu heiß . . .

Und in der Wildnis des Djeibar-Partes eine Freude der dort hausenden Tierwelt, daß einem das Herz aufging . . . Ein Jubilieren der Vögel, ein Umhertollen der halb-zahmen Affen, — es war eine Lust, diese Wildnis zu durchstreifen . . .

Eine Lust . . . wäre es gewesen, wenn nicht unser Geschäft unsere Gedanken so vollkommen in Anspruch genommen hätte, besonders meine Gedanken.

Die an Harald gerichteten Fragen waren zwecklos. Er wich mir aus. Er wollte mir die Ueberraschung nicht verderben, wie er sich ausdrückte.

Jetzt am helllichten Tage brauchten wir der Kobras wegen nicht mehr so vorsichtig zu sein wie gestern . . . Nein, durchaus nicht . . . Wir machten diesen Weg ja zum zweiten Male . . .

Und kamen an die Lichtung . . . Drüben der Baum, der Tropenriese . . . Drüben in den Nestern die spitze Laubhütte des Fakirs . . .

Wir am Rande der Lichtung auf den Baum zu . . .

Urpöblich zog Harst mich tiefer ins Gestrüpp . . .

Da kam der hagere schmierige Fakir vom Parkeingang her . . . Ohne Arme — langsam, würdevoll . . .

Die Strickleiter erreichte er . . .

Mit Füßen und Zähnen arbeitete er sich empor . . .

Harst schlüpfte vorwärts . . .

Zwei Sprünge . . .

Backt das Obergewand des Fakirs . . .

Reißt es herab . . .

Oben in den Nestern ein gellender Schrei . . . Oben auf der Plattform aus Nestern vor der Hütte steht zusammengeduckt, wie sprungbereit, des Fakirs Tochter . . .

Ich habe die Clement erhoben . . .

Ziele auf das Mädchen . . .

Und sehe doch, daß . . . der Fakir keineswegs armlos ist, daß er nur die Arme an den Leib gebunden hat . . .

Und da — begreife ich verschiedenes . . . Da begreife ich, daß die Spuren im Grase neben der Kinderbank, wo der Attentäter sich um sich selbst gedreht hatte, davon herührte, daß . . . dieser Fakir dort seine Arme wieder mit der Schnur unwickelt hatte, deren eines Ende an den Baum gebunden gewesen . . . Da weiß ich, daß der Fakir sein

Sunder, sondern ein verkleideter Europäer ist und daß er und das Mädchen und die beiden Matrosen-Gentlemen die Münzlerfamilie gewesen, die in unserm Bungalow gehaust haben . . .

Harst hat den Fakir herabgezerrt von der Strickleiter . . .

„Wo haben Sie das, was Sie mir vor sieben Stunden raubten?“ fährt er ihn drohend an . . .

Die Szene wird zum Tribunal . . .

Der angebliche Fakir zuckt zurück . . .

„Heraus mit der Wahrheit . . . !! Wo ist der Sack, den ich nachts aus dem Kranichhause brachte?! Reden Sie!!“

Das Mädchen oben auf der Plattform weint . . .

Weint kläglich . . .

Dann — ruft sie klagend: „Dimitri, sag' die Wahrheit . !

Herr Harst wird gnädig sein . . . !“

Und dieser Dimitri stiert jetzt den beiden . . . Matrosen entgegen, die soeben im Lauffschritt vom Parktor nahen —

die Gentlemen-Matrosen . . . Hinter ihnen . . . der Oberkellner aus dem Esplanade, Fürst Sergius Tschergin . . .

Die drei stehen neben uns . . .

Tschergin fragt:

„Herr Harst, was geht hier vor . . . ? — Wera, meine Rusine, schickt uns . . . Urtschoff ist bei ihr im Hotel . . .

Urtschoff hat ihr den Tscherginschen Familienschatz ausliefern wollen — wollen!! Aber der Schatz ist gestohlen — in

dieser Nacht . . .“

Ein . . . Familienschatz . . . ?!

Mir fällt's da in Wahrheit wie Schuppen von den Augen . . .

Das, was Harald mit „Der Gefangene“ bezeichnet hat, sind Familienjuwelen, die Urtschoff beiseite geschafft hat, die er nun doch herausgeben wollte . . . ! —

Harald deutet auf den Fakir ohne Arme . . .

„Fürst, wer ist der Mann?“

„Ein Detektiv, gebürtiger Russe, den wir, meine Rusine und ich, mit seiner Frau beschäftigten . . . Die beiden

sollten unsere Familienjuwelen suchen . . . Wir ahnten, daß Urtschoff sie hier verborgen hielt. — Und diese Herren . . .“ — er deutet auf die Gentlemen-Matrosen — „sind Wera's Brüder, die damals doch dem Blutbade entgingen . . . Wera's Mutter war die Schwester meines Vaters . . . Die Familienjuwelen hatte Urtschoff hier in dem Nest der . . .“

„. . . der beiden Kraniche versteckt, — das weiß ich, Fürst . . . Und ich war's, der den kostbaren Sack von dort raubte — für Frau Orlington . . . Dieser Kollege aber schlug Schraut und mich nieder und . . .“

Tschergin trat dicht vor den Kollegen hin . . .

„Senetow — wo sind die Juwelen?!“ Er hob die Hand . . . ließ sie aber wieder sinken . . .

„Lump, Du bist es nicht wert, geschlagen zu werden . . .“

Dimitri Senetow senkte den Kopf, stammelte . . .

„Die Versführung war zu groß . . . Ich . . . bereue . . . Dort . . . dort habe ich den Sack vergraben, Fürst . . . Verzeihen Sie mir . . . Ich habe Ihnen bisher treu gedient . . . Verzeihen Sie mir . . .“

Und sein Weib rief:

„Fürst, ich hätte Dimitri umgestimmt . . . Er ist nicht schlecht . . . Er hat sich durch die böse Eingebung eines Augenblicks blenden lassen . . .“

Tschergin nickte . . . „Gut, Senetow . . . Hier haben Sie Ihr Honorar . . .“ Er warf eine Briestafche ins Gras . . . Und dann zerschchnitt er Senetow's Armfesseln . . .

Der Kollege hatte im Nu den Sack herbeige Holt . . .

Wir fünf, die drei Bettern und wir beide, schritten der Straße zu — mit dem „befreiten Gefangenen“ . . . Stiegen in das wartende Auto . . . Waren im Esplanade . . . im Salon Frau Orlington's . . .

Dort sahen Wera und Urtschoff am Frühstückstisch . . .

Der Generalkonful erhob sich, lächelte ein wenig verlegen und meinte:

„Ich habe mit meinen Landsleuten Frieden geschlossen. Herr Fürst . . . Ich wollte die Familienkleinodien heraus-

geben . . . Meinen Schreck können Sie sich wohl vorstellen, als das Kranichneſt leer war . . . — Gott ſei dank, ich ſehe, der Fürſt trägt den koſtbaren unſcheinbaren Beutel . . .“

Wir hatten Urtschoff alſo wirklich nicht falſch beurteilt. Er war ein anſtändiger Menſch. Daß er zunächſt die Zwickeln „beſchlagnahmte“ hatte, — ja, zu jenen Zeiten war eſ nicht nur in ruſſiſchen Seelen drunter und drüber gegangen! —

Als nun auch wir mit an der Frühſtückſtafel ſaßen, als wir alle bei beſter Laune den „Fall“ beſprochen und ins Komische zogen, da geſtattete ich mir eine Frage an Urtschoff zu richten:

„Geſtern abend wurde doch ein ſehr ſchwerer großer Koffer in Ihre Villa geſchleppt . . . ?!“

„Ja, Herr Schraut . . . Eſ waren Aktenbündel aus dem Konſulat darin . . . Waß glaubten Sie?“

„hm — ehrlich: ich fürchtete, Harald ſei in dem Koffer verſtaut worden . . .“

Iſchergin rief: „Daß iſt einen Litör wert!!“

Alleſ lachte . . .

Wir tranken auf daß Wohl deſ . . . befreiten Gefangenen . . . —

So endete denn dieſeß Problem mit einer vergnüglichen kleinen Zecherei . . . Wir hatten's eben mit Ruſſen zu tun . . . Und keine echt ruſſiſche Freude ohne Alkohol . . .

